

# Hegel-Studien

## Band 1

ZUR EINFÜHRUNG. Heinz Heimsoeth

### TEXTE UND DOKUMENTE

Ein Hegelsches Fragment zur Philosophie des Geistes. Eingeleitet und herausgegeben von Friedhelm Nicolin – Eine Übersetzung Hegels zu De anima III, 4-5. Mitgeteilt und erläutert von Walter Kern SJ. – Karlfried Gründer. Nachspiel zu Hegels Hamann-Rezension

### ABHANDLUNGEN

Fragmente aus Wilhelm Diltheys Hegelwerk. Mitgeteilt von Herman Nohl † – Richard Kroner. Hegel heute – Ernst Bloch. Das Faustmotiv der Phänomenologie des Geistes – Hans-Georg Gadamer. Hegel und die antike Dialektik – Erich Heintel. Der Begriff des Menschen und der »spekulative Satz« – R. F. Beerling. Hegel und Nietzsche – Max Wundt. Der sogenannte Zusammenbruch der Hegelschen Philosophie, geschichtlich betrachtet – Otto Pöggeler. Zur Deutung der Phänomenologie des Geistes – Friedhelm Nicolin. Die neue Hegel-Gesamtausgabe.

Voraussetzungen und Ziele

### LITERATURBERICHTE UND KRITIK | BIBLIOGRAPHIE

Abhandlungen zur Hegelforschung 1958 / 59



# HEGEL-STUDIEN

In Verbindung mit  
der Hegel-Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft

HEINZ HEIMSOETH

JOSEF DERBOLAV · HANS-GEORG GADAMER

LUDWIG LANDGREBE · JOACHIM RITTER

herausgegeben von  
FRIEDHELM NICOLIN und OTTO PÖGGELER

Band 1

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Inhaltlich unveränderter Print-On-Demand-Nachdruck der Originalausgabe  
von 1961, erschienen im Verlag H. Bouvier und Co., Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über  
(<http://portal.dnb.de>) abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1466-9

ISBN eBook: 978-3-7873-2931-1

ISSN 0073-1578

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2016.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikro-  
verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen,  
soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD,  
Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 %  
chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. [www.meiner.de/hegel-studien](http://www.meiner.de/hegel-studien)

## INHALT

<b>HEINZ HEIMSOETH</b> Zur Einführung . . . . .	<b>7</b>
 <b>TEXTE UND DOKUMENTE</b>	
Ein Hegelsches Fragment zur Philosophie des Geistes Eingeleitet und herausgegeben von FRIEDHELM NICOLIN, Bonn . . . . .	<b>9</b>
Eine Übersetzung Hegels zu De anima III, 4–5 Mitgeteilt und erläutert von WALTER KERN SJ, Pullach . . . . .	<b>49</b>
<b>KARLFRIED GRÜNDER, Münster</b> Nachspiel zu Hegels Hamann-Rezension . . . . .	<b>89</b>
 <b>ABHANDLUNGEN</b>	
Fragmente aus Wilhelm Diltheys Hegelwerk Mitgeteilt von HERMAN NOHL † . . . . .	<b>103</b>
<b>RICHARD KRONER, Philadelphia</b> Hegel heute . . . . .	<b>135</b>
<b>ERNST BLOCH, Leipzig</b> Das Faustmotiv der Phänomenologie des Geistes . . . . .	<b>155</b>
<b>HANS-GEORG GADAMER, Heidelberg</b> Hegel und die antike Dialektik . . . . .	<b>173</b>
<b>ERICH HEINTEL, Wien</b> Der Begriff des Menschen und der „spekulative Satz“ . . . . .	<b>201</b>

R. F. BEERLING, Leiden	
Hegel und Nietzsche . . . . .	229
MAX WUNDT, Tübingen	
Der sogenannte Zusammenbruch der Hegelschen Philosophie, geschichtlich betrachtet . . . . .	247
OTTO PÖGGELER, Bonn	
Zur Deutung der Phänomenologie des Geistes . . . . .	255
FRIEDHELM NICOLIN, Bonn	
Die neue Hegel-Gesamtausgabe. Voraussetzungen und Ziele . . . . .	295

LITERATURBERICHTE UND KRITIK

Hegel in English-speaking Countries since 1919 (T. M. KNOX, St. Andrews) . . .	315
J. van der Meulen: Hegel. Die gebrochene Mitte (HERMANN SCHMITZ, Kiel) . . .	318
J. N. Findlay: Hegel. A Re-examination (JOHN E. SMITH, New Haven) . . . .	326
Briefe von und an Hegel (GISELA SCHÜLER, Bonn) . . . . .	334

BIBLIOGRAPHIE

Abhandlungen zur Hegel-Forschung 1958/59 . . . . .	339
--	-----

## ZUR EINFÜHRUNG

Die Philosophie unseres Jahrhunderts hat sich seit dem Dezennium, da W. Windelband eine „Erneuerung des Hegelianismus“ vor sich sah, Benedetto Croce „Lebendiges und Totes in Hegels Philosophie“ zu scheiden sich und anderen zum Ziele setzte und W. Dilthey eine neue Phase auch der historischen Erforschung Hegels inaugurierte, in stetig anwachsenden Maßen dem Denker zugewandt. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat die Hegelforschung wie die Auseinandersetzung über Gegenwartsbedeutung und die so differenten Folgewirkungen der Hegelschen Philosophie einen großen Aufschwung genommen. So entstand, im Zusammenhang mit der Arbeit an einer historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke, Vorlesungen und Briefe, der Plan, HEGEL-STUDIEN herauszugeben — als ein Organ der Sammlung und Anregung. Aus allen Ländern sollen sich hier philosophisch-systematische und philologisch-historische Arbeiten zum Hegelthema zusammenfinden. Darüber hinaus ist beabsichtigt, durch Literaturberichte, Besprechungen und bibliographische Beiträge fortlaufend über das internationale Hegelschrifttum zu orientieren.

Möchte das Unternehmen auf seine Weise zeigen können, daß — mit Hegels Worten — „der laute Lärm des Tages . . . noch Raum für die Teilnahme an der leidenschaftslosen Stille der nur denkenden Erkenntnis offen lasse“.

HEINZ HEIMSOETH



## EIN HEGELSCHES FRAGMENT ZUR PHILOSOPHIE DES GEISTES

*Eingeleitet und herausgegeben von Friedhelm Nicolin (Bonn)*

Zu den literarischen Plänen, die Hegel nicht verwirklicht hat, gehört auch ein Buch, das seine Theorie des subjektiven Geistes ausführlich darlegen sollte. Obwohl ihm dieses Thema besonders am Herzen lag, hat er schließlich darüber nichts weiter veröffentlicht als den knappen systematischen Umriss im Rahmen seiner *Enzyklopädie*. So blieb es seinen Schülern vorbehalten, die Lücke zu schließen, die er aufgezeigt hatte, — doch sind die Schriften von MICHELET, ROSENKRANZ, ERDMANN u. a. natürlich nur ein unzureichender Ersatz für jenes Werk, das Hegel selbst nicht ausgeführt hat.<sup>1</sup>

Der Plan zu diesem Werk läßt sich anhand einiger Selbstzeugnisse Hegels über eine lange Zeit hinweg verfolgen. Bereits im August 1811, als Hegel noch mit der Ausarbeitung seiner *Wissenschaft der Logik* beschäftigt war, schrieb er an seinen Freund NIETHAMMER: „Späterhin wird dann meine Psychologie folgen.“ Damals hoffte Hegel noch, die *Logik* „nächste Ostern ans Licht treten lassen zu können“.<sup>2</sup> Bekanntlich erschien aber 1812 nur der erste Teil derselben, und es vergingen noch vier Jahre, bis das abschließende dritte Buch herauskam. So blieb die „Psychologie“, die der *Logik* folgen sollte, während der ganzen Nürnberger Zeit Hegels ein in der Ferne liegendes Projekt.

In der 1817 erscheinenden *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, die das Hegelsche System erstmals vollständig zur Darstellung brachte, ist die Psychologie („Der Geist“) auf rund fünfundzwanzig Seiten abgehandelt. Sie ist damit nicht nur der umfangreichste der drei Abschnitte des subjektiven Geistes, sondern aller gleichrangigen Abschnitte des ganzen Buches. Eine einleitende Bemerkung läßt erkennen, daß Hegel dieser Disziplin und ihrer notwendigen Neugestaltung nach wie vor besondere Aufmerksamkeit widmete: „Die Psychologie gehört, wie die Logik, zu denjenigen Wissenschaften, die in neuern Zeiten von der allgemeineren Bildung

---

<sup>1</sup> Zum Ganzen vgl. meinen Aufsatz: *Hegels Arbeiten zur Theorie des subjektiven Geistes*. — In: Erkenntnis und Verantwortung. Festschrift für Theodor Litt. Hrsg. v. J. Derbolav u. F. Nicolin. Düsseldorf 1960. 356—374.

<sup>2</sup> *Briefe von und an Hegel*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Band 1. Hamburg 1952. (Phil. Bibl. 235.) 389.

des Geistes und dem tiefem Begriffe der Vernunft noch am wenigsten Nutzen gezogen haben, und befindet sich in einem höchst schlechten Zustande.“<sup>3</sup>

Den gleichen Gedanken spricht Hegel mit noch größerem Nachdruck an einer Stelle aus, wo man es zunächst nicht vermuten möchte: in den *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1820)<sup>4</sup>. Und hier weist er sogar ausdrücklich auf sein altes Vorhaben hin. „Die Grundzüge [der Psychologie]“, so sagt er, „habe ich in meiner Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften (Heidelberg, 1817) § 363–399 dargestellt und hoffe, deren weitere Ausführung dereinst geben zu können. Es ist mir um so mehr Bedürfnis, dadurch, wie ich hoffe, zu gründlicherer Erkenntnis der Natur des Geistes das Meinige beizutragen, da sich, wie daselbst § 367 Anm. bemerkt ist, nicht leicht eine philosophische Wissenschaft in so vernachlässigtem und schlechtem Zustande befindet, als die *Lehre vom Geiste*, die man gewöhnlich Psychologie nennt.“<sup>5</sup> Dieser Hinweis ist um so auffälliger und gewichtiger, als der fünfzigjährige Hegel längst sehr vorsichtig und zurückhaltend geworden war mit dem vorzeitigen Ankündigen von Publikationen. Vielleicht fühlte er sich damals durch die Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes, die er seit 1817 in regelmäßigen Abständen hielt, sowohl angeregt als auch in den Stand gesetzt, das seit langem geplante Buch bald in Angriff zu nehmen und zu vollenden.

Wir wissen, daß es hierzu nicht gekommen ist. Doch hat Hegel, wie es scheint, in den folgenden Jahren tatsächlich einen konkreten Versuch zur Verwirklichung seines Projekts unternommen. Der Hegel-Nachlaß der ehem. Preußischen Staatsbibliothek (z. Zt. in der Universitätsbibliothek Tübingen aufbewahrt), enthält ein fragmentarisches Manuskript, das als Teilstück oder wenigstens als unmittelbare Vorarbeit zu einer „Lehre vom Geiste“ anzusprechen ist. Dieses Fragment, das bisher ungedruckt geblieben ist, geben wir im folgenden wieder.

Das Manuskript trägt weder Datum noch Überschrift. Die Entstehungszeit läßt sich aber wenigstens annäherungsweise bestimmen. Ein erster und wichtiger Anhaltspunkt ist die Nennung eines Buches von STEFFENS mit dem Erscheinungsjahr 1822 (s. u. S. 24). Früher kann das Manuskript also nicht entstanden sein. Andererseits kommt das Jahr 1822 selbst durchaus für die Niederschrift in Betracht. K. L. MICHELET berichtet, daß Hegel in seiner Vorlesung über die Philosophie des subjektiven Geistes

<sup>3</sup> § 367. Vgl. in der 2. und 3. Ausgabe der *Enzyklopädie* § 444!

<sup>4</sup> Die *Grundlinien der Philosophie des Rechts* tragen auf dem Titelblatt das Erscheinungsjahr 1821. Das Buch wurde aber schon im Herbst (Anfang Oktober) 1820 ausgegeben — vgl. *Briefe von und an Hegel*. Band 2. Hamburg 1953. (Phil. Bibl. 236.) 237 f.

<sup>5</sup> Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. § 4.

vom Sommer 1822 das STEFFENSSche Werk erwähnt und kritisiert habe.<sup>6</sup> Die Kritik, die MICHELET referiert, daß nämlich „zu viel Geologie und Physiologie ohne Ordnung eingemischt sei, — wobei dann das eigentlich Psychische zu kurz kommt“, entspricht dem, was Hegel in dem uns vorliegenden Manuskript schreibt. Jedenfalls hat er sich spätestens zu Beginn des Sommersemesters näher mit dem Buch von STEFFENS befaßt. In der Tat ist dieses Buch wohl bereits Ende 1821 herausgekommen: HINRICHS schreibt in einem Brief an Hegel vom 25. 1. 1822, daß er es „neulich“ gelesen habe.<sup>7</sup>

Vergleicht man die Niederschrift Hegels mit der Vorlesung von 1822, die uns durch eine Nachschrift HORNOS überliefert ist, so findet sich im gedanklichen Aufbau und in den Formulierungen beider stellenweise so viel Verwandtes, daß die zeitliche Nachbarschaft für sehr wahrscheinlich zu halten ist. Die Vorlesung von 1825, die wir aus Nachschriften der beiden Offiziere v. GRIESHEIM und v. KEHLER kennen, weist manche dieser Übereinstimmungen — z. B. in der Gliederung des Kapitels über die Empfindung — nicht mehr auf. Andererseits gibt es in unserem Manuskript Partien, auf die Hegel 1825 deutlich erkennbar zurückgegriffen hat, wenn er sie nicht sogar unmittelbar beim Vortrag zur Hand hatte. Das gilt etwa für die Ausführungen über die sog. Menschenkenntnis und über die empirische Vermögenspsychologie (s. u. Seite 18 ff). Ganz evident ist die *direkte* Benutzung bei der Fassung der Einleitung, die wir als „Anhang“ abdrucken (Seite 47 f). Hier zeigt sich zwischen Originalmanuskript und Hörernachschrift in Gedankengang und Wortlaut eine Kongruenz bis ins Detail.<sup>8</sup> Dieses Stück ist gewiß eigens für den Gebrauch bei der Vorlesung niedergeschrieben — vielleicht erst 1825.

Im ganzen bleibt festzuhalten, daß das Manuskript dem Zeitraum von 1822–25 angehört. Dabei scheint der Haupttext schon im Sommer 1822 oder bald danach geschrieben zu sein, während das Anhangs-Stück und möglicherweise auch die stichworthaften Randnotizen zum ersten Bruchstück (vgl. Seite 19–22) später anzusetzen sind.

Auf dem Hintergrund dieser ungefähren Datierung können wir nun Eigenart, Zweckbestimmung und Inhalt unseres Manuskripts einer näheren Prüfung unterziehen.

<sup>6</sup> C. L. Michelet: *Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis Hegel*. T. 2. Berlin 1838. 529.

<sup>7</sup> Vgl. *Briefe von und an Hegel*. Band 2. 299.

<sup>8</sup> Die frappierende Übereinstimmung vermittelt ein interessantes Bild von der Art, wie Hegels mündlicher Vortrag sich in den Nachschriften bestimmter Schüler widerspiegelt, und erlaubt damit zugleich Rückschlüsse auf den Wert dieser Nachschriften für die Überlieferung des Hegelschen Gedankengutes. Diesem Problem können wir aber hier nicht nachgehen.

Die enge Beziehung zwischen diesem Manuskript und Hegels Vorlesungen über den gleichen Gegenstand liegt zutage. Sehen wir indessen von den erwähnten Randbemerkungen und dem Anhang ab, so handelt es sich bei diesen fragmentarischen Aufzeichnungen (die wir im Folgenden noch näher beschreiben werden) nicht etwa um Notizen, mit denen Hegel einzelne Abschnitte seines systematischen Leitfadens, der *Enzyklopädie*, erweitern oder ersetzen wollte und die er tatsächlich so in seine Vorlesung eingebaut hat. Wie die Kollegnachschriften ausweisen, hat er von 1817 ab die Philosophie des subjektiven Geistes stets ohne Abschweifung anhand der *Enzyklopädie* vorgetragen. Er bediente sich dabei eines heute noch erhaltenen Handexemplars, auf dessen durchschossenen Blättern er von Mal zu Mal Stichworte für die freien Ausführungen notierte, die er an den gedruckten Text der Paragraphen anschloß. (Diese Eintragungen sind noch unveröffentlicht.)

Es läge sodann nahe, unser Manuskript als Vorarbeit zur 2. Ausgabe der *Enzyklopädie* anzusehen. Aber auch das lassen die Gegebenheiten nicht zu. Zwar äußert Hegel beiläufig schon in einem Brief vom Juli 1822, daß dieses Werk „sehr einer Umarbeitung“ bedürfe.<sup>9</sup> Wirklich aufgenommen hat er aber die Bearbeitung erst unter dem unmittelbaren Zwang der notwendigen Neuauflage, 1826/27.<sup>10</sup> Im übrigen pflegte er bei solchen Überarbeitungen ganz von dem ersten, ihm vorliegenden Text auszugehen, auch wenn er sich dann im einzelnen oft weit von ihm entfernte. Er selber sagt einmal, was ihm eine solche Bearbeitung mühsam mache, sei „das Bestreben, gleichsam der Geiz, so viel als möglich stehen zu lassen“.<sup>11</sup> Das Manuskript, das wir hier näher zu bestimmen suchen, setzt dagegen in allen Teilen ganz neu und selbständig an. Außerdem zeigt schon eine erste Lektüre, daß es viel breiter und im Gedankenfortschritt detaillierter angelegt ist, als der enzyklopädische Grundriß des Gesamtsystems es zulassen würde. Ferner verweise ich hier auf folgenden äußeren Umstand: Der Text ist in Paragraphen eingeteilt, die aber nicht gezählt, sondern nur durch das vorangesetzte §-Zeichen markiert sind; die Numerierung ist offenbar aus Zweckmäßigkeitsgründen bis zur Vollendung des Ganzen aufgespart. Dementsprechend läßt Hegel, wenn er innerhalb des Textes auf einen anderen Paragraphen Bezug nimmt, nach dem „§“ stets einen kleinen Zwischenraum offen für die spätere Einfügung der Ziffer. Nur einmal, wo er auf den ersten Paragraphen des Manuskripts zurückverweist, setzt er die Zahl gleich ein und schreibt: „§ 1“ (s. u. Seite 18,

<sup>9</sup> *Briefe von und an Hegel*. Band 2. 329.

<sup>10</sup> Vgl. *Briefe von und an Hegel*. Band 3. Hamburg 1954. (Phil. Bibl. 237.) 105, 115.

<sup>11</sup> Ebd. 149.

Zeile 13). Auch dies deutet darauf hin, daß wir es hier mit dem Anfang eines in sich stehenden Manuskripts zu tun haben.

All dies sichert unserer Annahme, daß es sich bei dem vorliegenden Manuskript um ein Fragment jenes von Hegel geplanten Buches zur Geistesphilosophie handelt, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Unter dem Gesichtspunkt dieses Planes betrachtet, bietet das Manuskript noch einige interessante Aufschlüsse. Zunächst zeigt die Einteilung in Paragraphen und deren textliche Form, daß Hegel ein Lehrbuch vor allem „zum Gebrauch für seine Vorlesungen“ zu schaffen gedachte, also ein Parallelstück zu den *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, in denen er seine Lehre vom objektiven Geist zur Darstellung brachte.

Wichtiger ist die Frage nach der inhaltlichen Abgrenzung des hier begonnenen Werkes. In der oben zitierten Stelle aus der *Philosophie des Rechts* hat Hegel die Partie der Heidelberger *Enzyklopädie*, an deren „weitere Ausführung“ er damals dachte, genau bezeichnet: „§ 363—399“. (Diese Angabe ist allerdings schon in den *Werken* von 1832 ff weggefallen. E. GANS, der die Rechtsphilosophie bearbeitete und der übrigens im allgemeinen recht großzügig mit Hegels Texten verfuhr, mag diese Stellenangabe gestrichen haben, weil ihm damals, 1833, der Bezug auf die Erstausgabe der *Enzyklopädie* nicht mehr sinnvoll erschien. Die späteren Herausgeber — LASSON, HOFFMEISTER — haben das Fehlen der Angabe wohl gar nicht bemerkt, und die Stelle weiterhin unvollständig abgedruckt.) Folgen wir dem Hinweis Hegels, so hat seine Ausarbeitung dem Abschnitt „C. Der Geist“ gelten sollen, der von der 2. Auflage an mit „Psychologie“ überschrieben ist. Anthropologie und Phänomenologie, die beiden ersten Abschnitte des subjektiven Geistes, bleiben hier außer Betracht.

Dem entspricht unser fragmentarisches Manuskript nicht; ihm liegt eine inhaltlich umfassendere Konzeption zugrunde. Der erste Paragraph knüpft an den offenbar vorauszusetzenden Titel „Philosophie des Geistes“ an und bestimmt den Gegenstand dieses Teils des philosophischen Systems. Im weiteren Verlauf der Einleitung begründet Hegel die „spekulative Betrachtung und Erkenntnis der Natur und Tätigkeit des Geistes“ (S. 24), indem er sie abhebt von den „endlichen Betrachtungsweisen . . ., welche sonst die Philosophie des Geistes ausmachten und mit ihr verwechselt werden können“ (S. 18), sowie von einigen neueren Werken, die schon „von einem höhern Standpunkte der Philosophie ausgehen“, aber dennoch unzureichend bleiben: ESCHENMAYERS *Psychologie* und die *Anthropologie* von STEFFENS. Es folgt ein Abschnitt „Begriff des Geistes und Einteilung der Wissenschaft“, der aber nach wenigen Paragraphen abbricht, so daß wir über die Einteilung des Ganzen nichts erfahren. Die dann noch vorliegen-

den konkreten Stücke gehören alle in die erste Abteilung der Philosophie des subjektiven Geistes: die Anthropologie. Es sind Ausführungen über „Rassenverschiedenheit“, über den „Lebensprozeß“ und „die Reihe der Lebensalter“ sowie insbesondere über „die empfindende Seele“.

War die um einige Jahre zurückliegende Bemerkung in der Rechtsphilosophie präzise gemeint, so hat Hegel den Plan für sein Buch inhaltlich modifiziert. Hält man sich aber sein Streben nach systematischer Abrundung gegenwärtig und berücksichtigt man außerdem, welche Bedeutung er in seinen Vorlesungen gerade der Anthropologie zumaß — als der Sphäre, deren Thema das lebendige In- und Miteinander von Geist und Leib ist —, so ist es kaum denkbar, daß er wirklich die „Psychologie“ im engeren Sinne isoliert hat darstellen wollen.

Jedenfalls also bietet das Manuskript, das wir hier vor uns haben, Ansätze zu einer Darstellung der gesamten Theorie des subjektiven Geistes, wie Hegel sie auch in seiner Vorlesung behandelt hat. Dieser Vorlesung gab er den konventionellen Titel: „Anthropologie und Psychologie“. Zuweilen bringt die Ankündigung im Vorlesungsverzeichnis den Zusatz: „oder Philosophie des Geistes“ — so 1825 und 1829/30.<sup>12</sup> Hegel scheint diesen letzteren Titel, der im Zusammenhang seines Systems eigentlich viel weiter ausgreift, ganz allgemein in dem eingeschränkteren Sinne zur Bezeichnung der Lehre vom *subjektiven* Geist gebraucht zu haben. *Нотное* Heft von 1822 z. B. trägt, abweichend von der gedruckten Vorlesungsankündigung, auf der ersten Seite nur die Aufschrift: „Philosophie des Geistes“. —

Fassen wir noch einmal zusammen, wie das vorliegende Berliner Manuskript sich nach unserer Auffassung den Arbeiten Hegels einordnet. Zunächst bezeugt es, daß Hegel bald, nachdem er in den *Grundlinien der Philosophie des Rechts* seine Theorie des objektiven Geistes durchgestaltet hatte, die seit langem ins Auge gefaßte Darstellung der Philosophie des subjektiven Geistes in Angriff genommen hat. Das Manuskript liegt zeitlich und inhaltlich in der Nähe der Geistesphilosophie-Vorlesung von 1822, bleibt aber im übrigen eine von dieser völlig unabhängige Niederschrift; keinesfalls haben wir in ihm nur ad hoc-Notizen für den Vorlesungsgebrauch zu sehen. Die Arbeit gedieh aber nicht über die ersten Ansätze hinaus. Die nächstfolgende Vorlesung über „Anthropologie und Psychologie“, Sommersemester 1825, ist in Gedankengang und Gliederung von dem hier Niedergeschriebenen zum Teil schon wieder abgerückt. Anderer-

<sup>12</sup> Vgl. G. W. F. Hegel: *Berliner Schriften*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Hamburg 1956. (Phil. Bibl. 240.) 743 ff.

seits hat Hegel, der nach bekannten Berichten seine Vorlesungen aus vielen Zetteln und Heften zu bestreiten pflegte, nunmehr das liegengebliebene, fragmentarische Manuskript zu den Unterlagen seines Vortrags hinzugezogen. Vielleicht kann man sagen, daß 1825 Hegels Buch-Projekt endgültig gescheitert war. Im gleichen Jahre noch war dann die *Enzyklopädie* vergriffen, und Hegel begann mit der Ausarbeitung der stark erweiterten 2. Ausgabe dieses Werkes. In diese Ausgabe ist der Ertrag von Hegels Vorlesungstätigkeit eingegangen. Auch die Philosophie des subjektiven Geistes hat gegenüber dem Text von 1817 eine beträchtliche Ausweitung und Durchgliederung erfahren. Dennoch müssen wir es, wenn wir etwa die systematische Entwicklung des Begriffs der Empfindung, zu der Hegel in unserem Manuskript ansetzt, mit der auf drei Paragraphen zusammengedrängten Behandlung dieses Gegenstandes in der *Enzyklopädie* vergleichen, als bedeutenden Verlust betrachten, daß Hegels ‚Grundlinien der Philosophie des Geistes‘ ungeschrieben blieben.

Es ist noch einiges zu sagen über den äußeren Befund des Manuskripts, der die Edition vor besondere Aufgaben stellt. Wir geben damit zugleich Rechenschaft über unsere Gestaltung des Textes.

Das Manuskript umfaßt, so wie es in Band 2 des Hegel-Nachlasses überliefert ist (acc. ms. 1889, 252), insgesamt 60 Seiten im Folioformat. Davon sind nur 43 Seiten — nach Hegels Gewohnheit halbspaltig — beschrieben. Dazwischen sind mehrmals 3—4 Seiten frei gelassen, und zwar jeweils am Bogenende. (Die Bogen sind achtseitig.) Das Ganze ist also kein fortlaufender Text, sondern besteht aus mehreren unzusammenhängenden Stücken.

Diese Stücke sind nun offenbar ganz durcheinandergeraten. Wir halten uns bei der Edition nicht an die vorgefundene Reihenfolge, sondern ordnen den Text nach inhaltlichen Gesichtspunkten. Der Aufbau der Philosophie des subjektiven Geistes innerhalb der *Enzyklopädie* sowie die Nachschriften zu Hegels Vorlesungen bieten hierfür eine einwandfreie Grundlage. Die Bruchstücke zählen wir durchlaufend von I bis VI; das siebte Stück bezeichnen wir — aus noch zu erörternden Gründen — als Anhang.

Bezogen auf unsere Numerierung, liegen die Bruchstücke in dem genannten Band des Hegel-Nachlasses in dieser Reihenfolge hintereinander: I, II, V (ohne den letzten §), IV, VI, III, letzter § von V, VII (= Anhang).

Daß Stück I den Anfang des Ganzen darstellt, ist evident. Die Ausführungen des II. Stückes — über Endlichkeit und Unendlichkeit des Geistes — gehören ebenfalls noch zur Einleitung (vgl. *Enzyklopädie* 1. Ausgabe § 305, 2./3. Ausgabe § 386). — Die Bruchstücke III, V und VI beginnen jeweils mit

einer Überschrift, welche die Einordnung ohne Schwierigkeit ermöglicht. Alle drei Fragmente haben ihren Platz innerhalb des ersten Teils der Anthropologie: „Die Naturbestimmtheit der Seele“ (1817) bzw. „Die natürliche Seele“ (1827/30). Dieser Teil ist — nach der 2./3. Ausgabe der *Enzyklopädie* — wiederum dreifach gegliedert in: „Natürliche Qualitäten“, „Natürliche Veränderungen“, „Empfindung“. In den ersten dieser Abschnitte gehört Fragment III unseres Manuskripts, das über die Rassenverschiedenheit handelt (vgl. *Enzyklopädie* § 393). Mit dem dritten Abschnitt gleichzusetzen ist unser Bruchstück „c. Die empfindende Seele“ (= V). Hier weist das Manuskript noch eine zusätzliche Verwirrung auf. Der letzte Paragraph dieses Bruchstücks (s. u. Seite 41) befindet sich nicht an der ihm zukommenden Stelle. Er steht vielmehr auf einem Blatt, das — ohne Zusammenhang — viel später eingelegt ist, nämlich vor den beiden Blättern, die wir als Anhang bezeichnen. Seine Einreihung in Bruchstück V ist nicht nur vom Inhalt her gerechtfertigt, sondern auch noch durch einen äußeren Befund gestützt: einschließlich des vorletzten Paragraphen umfaßt der Text dieses Bruchstücks nur sechs Seiten; jenes einzelne Blatt ergänzt den unvollständigen Bogen. — Stück VI ist überschrieben: „γ) Die reale Individualität der empfindenden Seele“. Damit ist der abschließende Abschnitt des Kapitels über die Empfindung bezeichnet. Er setzt, wie aus einer Randnotiz hervorgeht (s. u. Fußnote 79), die hier nicht ausgeführten Abschnitte „α) Empfindung überhaupt“ und „β) Äußere und innere Empfindung“ voraus. Die gleiche Dreiteilung findet sich in der Vorlesungsnachschrift von Horho aus dem Jahre 1822. Am Ende dieses Bruchstücks findet sich nochmals eine Seitenverschiebung, die aber nicht auf nachträgliche Vertauschung, sondern bereits auf Hegels Niederschrift zurückgeht (vgl. unten Fußnote 87). — Nicht ohne weiteres erkennbar ist das IV. Stück. Ohne Überschrift auf einem neuen Bogen beginnend<sup>13</sup>, schließt es mit seinem ersten Paragraphen unmittelbar an das V. Bruchstück an, genauer an den vorletzten Paragraphen desselben, der mit der sechsten Seite des Bogens endet (s. o.). Zwischen diesen beiden Paragraphen (vgl. S. 41, Fußnote 74) ergibt sich inhaltlich-stilistisch keine so scharfe Zäsur, daß der Anfang eines neuen Fragments sofort sichtbar würde. Erst im weiteren Verlauf des Textes zeigt sich, daß die Ausführungen einem Thema gelten, das Hegel *vor* der Empfindung, nämlich unter den „natürlichen Veränderungen“ abhandelt: Lebensprozeß und Lebensalter. Damit erhält das Bruchstück im Zusammenhang unseres Manuskripts seine Stelle als Nr. IV. — Es

<sup>13</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, daß — diesem Bogen vorausgehend — ein Textstück verlorengegangen ist.

bleiben noch die beiden Blätter am Schluß. Sie enthalten eine andere Fassung der Einleitung, d. h. der ersten drei Paragraphen von Fragment I. Im übrigen unterscheidet sich diese Fassung der Form nach von allen übrigen Stücken: es fehlt die Einteilung in Paragraphen. Offenbar ist sie in anderer Absicht niedergeschrieben (vgl. oben S. 11). Wir sondern sie daher als „Anhang“ ab. —

Wir geben den Hegelschen Text in Schreibung und Zeichensetzung getreu nach dem Original. Von den Varianten vermitteln wir nur solche, die wesentlich vom Text abweichen, eine Verständnishilfe bieten oder eine Konjektur begründen.

---

## ERSTES BRUCHSTÜCK

### §

Die *Philosophie des Geistes* hat den Geist als *unser* inneres Selbst zum Gegenstande, — weder das uns und sich selbst Äusserliche — noch das sich selbst schlechthin Innerliche; — unsern Geist, der zwischen der natürlichen Welt und der ewigen Welt steht, und beyde als Extreme bezieht und zusammenknüpft.

### §

Der Mensch wendet sein Bewußtseyn früher nach diesen beyden Seiten; er lebt, empfindet, schaut an, stellt vor, denkt, will und vollbringt, und hat in allem diesem, äussere Dinge oder seine Zwecke, andere und zwar *beschränktere* Gegenstände, als seine Thätigkeit in Allem diesem selbst<sup>1</sup>, vor sich. Ebenso geht er zugleich über diesen seinen endlichen Boden hinaus zum Unendlichen, als einem ihm Fernern oder Nähern, aber einem solchen Andern, in welchem er verschwebt.

### §

*Sich selbst zu erkennen*, diese Richtung auf das, was unmittelbar gegenwärtig ist, wie die endliche Gegenstände, und als ein Inneres, wie der endliche Gegenstand, ist später.

---

<sup>1</sup> als . . . selbst] *zuerst*: als diese seine Thätigkeiten selbst

*Erkenne dich selbst*, ist das bekannte Gebot des delphischen Apollo, und bezeichnet den eigenthümlichen Standpunkt der griechischen Bildung als der sich selbst individuellen Geistigkeit. Es macht dem griechischen Sinne Ehre, durch die Innschrift Γνωθι σεαυτον auf dem Tempel des höchsten Wissens diß wahrhafte Selbstbewußtseyn über die Eigenthümlichkeit des griechischen Geistes bewiesen zu haben. Die Auslegung jenes Gebotes im Verstande einer Selbstkenntniß, die nur auf die particulären Zufälligkeiten, Neigungen, Fehler, Schwächen u. s. f. des Individuums ginge, wäre, könnte man sagen, des delphischen Apollo, des *Wissenden*, unwürdig, weil solche subjective Menschenkennerey, dem griechischen Geiste noch fremde und ein späteres, modernes Erzeugniß ist.

## §

Der Geist als in der § 1 angegebenen Stellung ein unterschiedenes Besonderes gegen die natürliche und gegen die ewige Welt, ist *endlicher Geist*<sup>2</sup>. Indem aber die Philosophie einen Gegenstand in seiner Wahrheit betrachtet, hat sie den Geist in seiner von der Schranke unabhängigen Unendlichkeit zu betrachten. Weil der Geist sich auf die Natur und auf die göttliche Idee zugleich *bezieht*, somit beydes zugleich in seiner Bestimmung liegen muß, so liegt hierin schon daß die Endlichkeit nicht seine allgemeine Bestimmung ist.

## §

Es können hier zunächst die endlichen Betrachtungsweisen des Geistes erwähnt werden, welche sonst die Philosophie des Geistes ausmachten und mit ihr verwechselt werden können.

§<sup>3</sup>

a) Die *Menschenkenntniß* und *Selbsterkenntniß* bezieht sich auf das Zufällige und Besondere der Charaktere, ihre Neigungen, Leidenschaften, Gewohnheiten, Ansichten, Vorurtheile, Launen, Schwächen, Fehler u. s. f. — eine Kenntniß *der Menschen*, die oft mit der Kenntniß *des Menschen*, und

<sup>2</sup> Geist] folgt *gestr.*: (1) Die Philosophie zeigt, (2) Aus der Logik aber haben wir[?] vorausgesetzt, daß das Endliche eine unwahre Bestimmung ist, und

<sup>3</sup> Daneben am Rande: [α] Das Particuläre, nicht substant[ielle]

deren Interesse und Wichtigkeit eben so häufig mit dem Interesse und der Gewalt der Sache verwechselt wird.

Die *Selbsterkenntniß* hat ihr Interesse für den moralischen Zweck in Rücksicht auf das particuläre Individuum, und führt, wenn sie nicht das Substantielle und Gründliche der Moralität und Religiosität mehr vor Augen hat, als die subjectiven Particularitäten, leicht zu einer grüblerischen Ängstlichkeit, vornemlich aber zu einer einbilderischen Selbstsucht. —<sup>4</sup> Die sogenannte *Menschenkenntniß*, für welche man vorzüglich auch auf Romane, Schauspiele, ferner gemeine Gesellschaft, u. s. f. angewiesen hat, fällt nach der Seite der *Klugheit* im Leben vornehmlich hin, und erlangt um so mehr Wichtigkeit in denjenigen, die desto weniger eigenen Gehalt des Charakters besitzen und sich auf Zwecke richten, die sie nicht durch die Sache selbst, sondern durch die Zufälligkeiten und Particularitäten Anderer zu erreichen hoffen, oder deren Geschäfte mit Andern es mehr mit deren Zufälligkeiten zu thun haben (wie z. B. die Kammerdiener)<sup>5</sup>. — Die *Zufälligkeiten*, *Particularitäten*, und noch mehr die blossen Leidenschaften der Menschen können leicht mit dem verwechselt werden und das übersehen machen, *was ihr substantieller Charakter und Wille ist*. So geschieht es in einer psychologisch-pragmatischen Geschichtsansicht, daß die grossen Begebenheiten nur als Producte kleiner oder mächtigerer Leidenschaften, und die Individuen in ihren Handlungen nur als von subjectiven Interessen regiert betrachtet werden, so daß die Geschichte auf diese Weise zu einem Spiele gehaltenloser Thätigkeit und zufälligen Ereignisses herabsinkt.

## §<sup>6</sup>

b) Die *Psychologie*<sup>7</sup> ist ihrem Fundamente nach gleichfalls empirisch,<sup>8</sup> bringt aber die Erscheinungen in allgemeine Classen, und beschreibt die-

<sup>4</sup> *Daneben am Rande*: Schenken, Gefängnisse u. s. f.

<sup>5</sup> *Dazu am Rande*: Ansicht, als ob in der That der Mensch aus solchen Particularitäten, und Selbstsüchteleyen zusammengesetzt wäre —

<sup>6</sup> *Daneben am Rande*: β) Das Feste, nicht-Flüssige — Nicht lebendige Einheit —

<sup>7</sup> *Darüber*: (1) empirische (2) Anthropologie

*In gleicher Höhe am Rande*: Anthropol[ogie] hat mehr inter[essante] Data gesammelt

<sup>8</sup> *Neben den ersten Zeilen des Paragraphen*: αα) Organisch wirken [*darüber*: Formell in einem bestimmten Punkt] — aus einem Punkt — auf einen Punkt. Aber ββ) auf Eine Bestimmung — einen immanenten, Inhaltvollen Zweck — Sie bringen nur diesen Einen Zweck hervor — Concreter Zweck — Wohin —

selben unter dem Nahmen von *Seelenkräften*, *Vermögen* u. s. f. und betrachtet den Geist nach den *Besonderheiten*, in die er auf diese Weise zerlegt ist, so daß er als eine *Sammlung*<sup>9</sup> (*ein Aggregat*) solcher Vermögen und Kräfte vorgestellt wird,<sup>10</sup> deren jede für sich nach ihrer Beschränktheit wirkt, und mit den andern nur in Wechselwirkung und somit äußerliche Beziehung tritt.

Alle Erkenntniß fängt subjectiv von Wahrnehmungen und Beobachtungen an, und die Kenntniß *der Erscheinungen* ist von höchster Wichtigkeit, ja eine durchaus unentbehrliche Kenntniß. Aber sowohl für die Wissenschaft als unmittelbar auch für einen solchen Gegenstand, wie der Geist ist, wird etwas ganz anderes erfordert, als die Hererzählung von einer Reihe von Vermögen, und die Darstellung derselben als einer unorganischen Menge<sup>11</sup>. Die Forderung des *harmonischen Zusammenhangs*, — (was ein Schlagwort in dieser Materie und ein so unbestimmtes ist, als sonst die *Vollkommenheit* war) in welchen jene Vermögen und deren Ausbildung gebracht werden *soll*, zeigt wohl die Erinnerung an eine wesentliche Einheit an, aber nur als eine seyn sollende, nicht als die ursprüngliche Einheit des Begriffs, die doch jeder Mensch vor sich hat, wenn er den Geist sich vorstellt — nemlich als ein wesentlich an sich Eines, als eine Monade; diese Harmonie bleibt dann darum auch eine leere, und sich nur in leeren Redensarten etwa amplificirende, Vorstellung, weil der Begriff, die ursprüngliche Einheit, nicht als das Princip,

<sup>9</sup> Hierher durch Zeichen verwiesen (jedoch offenbar erst an die Worte „Vermögen und Kräfte“ anzuschließen), am Rande: oder Thätigkeiten, — gleichgültig

Darunter: Vielheit gegen die lebendige, concrete Totalität —

<sup>10</sup> Von hier ab am Rande:

αα) Thät[igkeiten] oder Verm[ögen] gleichgültig — jede für sich — aus den Erscheinungen — trivial — Campe's Seelenlehre für Kinder

Gegen *lebendige* Einheit — *Geistlos* — denn Geist Untersch[ied] von Natur — auseinander und *concrete* Einheit —

Geist schikt seine Vermögen als Diener aus — Producte sind *concrete* Einheit [*darüber*: Leben] — Vermögen sollten nur zusammenkommen im Producte — wie bey einem Hause — Handwerker aller Art — jeder für sich — Baumeister den *Plan* — *Zweck* — Aber Geist ist sich durchaus Mittel und Zweck — un[mittelbar] unvermittelt gegenwärtig — in seinen Mitteln, sie beseelend, d. i. den Besonderungen — Besonders kommen die sogenannten theoretischen Vermögen schlecht weg [—] sie sind durchaus die dienenden, Gehaltlosen —

ββ) — Gehalt, Zweck selbst zufällig — äußerlich — die *Seelenkräfte* sind Diener irgend einen empirischen Zwecks — d. h. irgend eines von ihren Zwecken, *Leidensch[affen]* — viele Neigungen; — eine herrschend — die andern bey Seite gesetzt — [*darunter*: und die einen dienend —] Es geht wie an einem Hofe zu — Seele in irgend *Einer* Bestimmung —

γγ) nicht den Zweck des Geistes in sich selbst — der Geist nicht sich in ihnen, als Momenten seiner selbst, producirend —

<sup>11</sup> Menge] *H*: Menschen

vielmehr das Gegentheil: die unorganische Vielheit und Besonderheit der Geisteskräfte vorausgesetzt ist.

### §<sup>12</sup>

c) Die *rationelle Psychologie, Pneumatologie* betrachtet den Geist in ganz abstracter Allgemeinheit, und ist die alte Metaphysik über den Geist, welche denselben oder die Seele<sup>13</sup> als *Ding* und nach abstracten *Verstandesbestimmungen*, wie *einfach* oder *zusammengesetzt*, nach der Beziehung auf den Körper, als auf ein schlechthin Selbstständiges, u. s. f. faßte. In solcher Betrachtungsweise tritt das, wodurch der Geist<sup>14</sup> Geist ist, nicht ein.<sup>15</sup>

### §

Es sind vornemlich *zwey Umstände*, wodurch diese Betrachtungsweisen verdrängt worden sind: der *eine* ist die völlige Veränderung des *Begriffs* der Philosophie, welcher für die Wissenschaft weder *empirische Erkenntnisse* und Erscheinungen oder sogenannte Thatsachen des Bewußtseyns, noch deren Erhebung zu *Gattungen* und *Classification*, noch abstracte Verstandesbestimmungen, überhaupt nicht die *endliche* Betrachtungsweise unseres gewöhnlichen Bewußtseyns und reflectirenden Denkens für hinreichend und adäquat hält, sondern zum Gegenstand<sup>16</sup> der Wissenschaft vom Geiste *nur den lebendigen Geist*, und zur *Form* des Erkennen[s] nur dessen eigenen *Begriff* und nach der Nothwendigkeit seiner immanenten Entwicklung, haben kann.

<sup>12</sup> Daneben am Rande: γ) *Einheit* — Abstr[aktion] — nicht concret

<sup>13</sup> *Am Rande in Höhe dieser Zeile*: Immateriell

<sup>14</sup> der Geist] *zuerst*: die Seele

<sup>15</sup> *Neben diesem Paragraphen und den ersten Zeilen des folgenden am Rande*:

α) Abstract — einseitig, nicht unendlich

β) nicht Geist als Geist — *Subject* — vorausgesetzt — Präd[icat] desselben

Hier in einer concreten Wissenschaft — in empirischer Psychologie und Metaphysik —

α) das Mannichfaltige *Aussereinander*

β) die Einheit ohne Erfüllung

Anführen, wodurch dergl. Betrachtungsweisen antiquirt worden sind — Keinen Zweck haben — nur negativ —

Nicht mich in die *tediöse* Ausführlichkeit der Widerlegung einlassen —

Ungenügend — für und in *Zweyen* entg[egengesetzten] Regionen —

<sup>16</sup> zum Gegenstand] *zuerst*: als Grundlage

§<sup>17</sup>

Der *andere* Umstand kommt von der empirischen Seite selbst, und ist der *animalische Magnetismus*, welcher in der Welt des Geistes ein Gebiet von *Wundern* entdeckt, und uns damit bekannt gemacht hat. Für die Auffassung der verschiedenen Zustände und sonstiger natürlicher<sup>18</sup> Bestimmungen des Geistes, welche den Zusammenhang der Natur und des Geistes enthalten, wie für die Auffassung seines Bewußtseyns und seiner geistigen Thätigkeit, reicht, wenn man bey den Erscheinungen stehen bleibt, nothdürftig die *gewöhnliche endliche Betrachtungsweise* hin, und der *verständige* Zusammenhang von *Ursachen* und *Wirkung*, den man den *natürlichen Gang* der Dinge nennt, findet in diesem äußerlichen Gebiete sein Auskommen. Aber in den Erfahrungen des thierischen Magnetismus ist es die *Region der äußerlichen Erscheinungen* selbst, in welcher der verständige Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen, mit seinen Bedingungen von den räumlichen und zeitlichen Bestimmungen seinen Sinn verliert, und innerhalb des sinnlichen Daseyns selbst und seiner Bedingtheit die höhere<sup>19</sup> Natur des Geistes sich geltend macht und zum Vorschein kommt. Es wird sich späterhin zeigen, daß die Erscheinungen des animalischen Magnetismus nicht aus dem Begriffe des Geistes, namentlich nicht über sein Denken und seine Vernunft, hinausgehen, daß sie im Gegentheile nur einem<sup>20</sup> Zustande und einer Stufe angehören, in der er krank und in ein niedrigeres Daseyn unter die Kraft seiner wahrhaften Würde herabgesunken ist. So thöricht und eine so falsche Hoffnung es daher ist, in den Erscheinungen dieses Magnetismus eine Erhöhung des Geistes und eine Eröffnung von Tiefen,

<sup>17</sup> Von hier ab am Rande:

In *Ansehung* der *Vermittlungen* der sinnlichen Verhältnisse [darunter: der Äusserlichkeit —] Eine durchgreifende Einheit, Präsenz —

α) durch die *Sinne* *gewöhnliche* unvermittelte Erk[enntniß] — *Einheit* — *vermitteln* — Weise des *sinnlichen Wahrnehmens* —

( β) gegen Zukunft — Zeit)

Erinnerung itzt — daß *nicht* itzt — das *Gedächtniß*

Die in sich lebendige Wirksamkeit des Geistes — ist ebenso *Einheit* hätte für sich so frapieren können —

reicht nicht aus, zur *Erklärung* [—] die Erscheinung widersp[rechend].

Geistige, geistermässige Thätigkeit — aber dort im *Sinnlichen* Verhältniß —

α) *bestimmte sinnliche* Einwirkungen — durch die *äussern Sinne* [—] Sichtbares durch *Gesicht* — Fühlbares durchs Fühlen — (Allgemeine Bedingungen des Hörbaren —)

— β) *Gegenwart* des sinnlich wahrgenommenen — Erinnerung — Gedächtniß —

Auch im *Sinnlichen* eine *unvermittelte* substant[ielle] *Einheit* — Reich, Welt von Wundern — gegen jenen sogenannten natürlichen Lauff der Dinge —

<sup>18</sup> Zustände und sonstiger natürlicher] *zuerst*: Zustände des Geistes, des Wachens und Schlafens, der Alter, der sonstigen natürlichen

<sup>19</sup> höhere] folgt *gestr.*: Kraft

<sup>20</sup> einem] H: einer

die weiter gingen als sein denkender Begriff, sehen zu wollen, so sind es dagegen diese Erscheinungen, welche *im Felde des Erscheinens* selbst nöthigen, den *Begriff des Geistes* herbeyzurufen, und nicht gestatten, bey dem begrifflosen Auffassen des Geistes, nach der *gewöhnlichen Psychologie* und nach *dem sogenannten natürlichen Gange der Dinge*, mehr stehen zu bleiben. Die an diesen Erscheinungen sich beweisende *Idealität* der sinnlichen und verständigen, überhaupt der endlichen Bestimmungen, ist es, wodurch dieses Gebiet für sich eine Verwandtschaft zur Philosophie hat, so wie es auch für die Geschichte, in welcher so vieles unter dem Nahmen des Wunderbaren, von dem Verstand, der den *Zusammenhang äusserlicher Ursachen und Wirkungen und die Bedingtheiten des sinnlichen Daseyns*, zum *Maßstabe der Wahrheit* nimmt, so Vieles[,] Ereignisse und Individuen, mishandelt und verworfen worden ist, eine *versöhnende Wichtigkeit* hat.

Von schriftstellerischen Werken über die Natur des Geistes, welche von einem höhern Standpunkte der Philosophie ausgehen, als aus welchem die § ff. genannten Ansichten und Wissenschaften entsprangen, sind zwey zu nennen:

ESCHENMAYERS Psychologie in drey Theilen, als *empirische, reine und angewandte*. Stuttg. u. Tüb. 1817.<sup>21</sup> Der zweyte Theil enthält eine Logik, Ästhetik und Ethik, der dritte eine Kosmologie oder Physik; diese beyden Theile gehören also nicht hieher. Der erste, die Psychologie macht sogleich als empirische, für sich keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit; der zweyte Theil<sup>22</sup>, die reine Psychologie, [soll] die Bestimmung haben, die Principien jenes empirischen Materials auf[zustellen], und von dem dabey nur vorausgesetzte[n] Schema die Construction gefunden und seine Abkunft aufgezeigt [zu] haben. ESCHENMAYER setzt aber sogleich (§ 289)<sup>23</sup> die speculative Erkenntniß, die hier eintreten soll, bloß 1) in Reflexionen durch Begriffe, Urtheile und Schlüsse und 2) in ideale Anschauung.<sup>24</sup> So findet sich in diesem zweyten Theil die gewöhnliche

<sup>21</sup> C. A. Eschenmayer: *Psychologie in drei Theilen als empirische, reine und angewandte*. Zum Gebrauch seiner Zuhörer. Stuttgart u. Tübingen: Cotta 1817. — 2. Aufl. 1822.

<sup>22</sup> Theil,] folgt *gestr.*: soll sogleich zwar die

<sup>23</sup> § 289] *H*: § 280 [Schreibfehler Hegels].

<sup>24</sup> § 289 (Eschenmayer S. 281) lautet: „Der zweite Theil enthält 1) die Beziehungen der Vermögen zu einander, den Werth und die Bedeutung ihrer Verknüpfung und ihre Störungen; 2) sucht er die Quellen aller Functionen auf, die in der empirischen Psychologie charakterisirt sind, und stellt die Prinzipien fest, aus welchen der Zusammenhang des Ganzen zu übersehen ist. Da die Seele eine Urkraft ist, die in Verbindung mit einem leiblichen Prinzip in verschiedene Haupt- und Nebenrichtungen sich spaltet, so hat die reine Psychologie das Geschäft, alle diese verschiedene Abstrahlungen der Seele

Methode, eine Voraussetzung zu analysiren, darüber zu reflectiren und das hiebey unentbehrliche, in der That ganz empirische und willkührliche Verfahren, den Inhalt ganz beliebig herzuerzählen und zu bestimmen, — der gebrauchte Nahme: ideale Anschauung thut nichts zur Sache; so spricht jeder, der seine Kenntniße und Vorstellungen in einer beliebigen Ordnung abhandelt, aus idealer Anschauung. Es ist in dieser Darstellung daher gerade die speculative Erkenntnißweise, welche man gänzlich vermißt; und an deren Stelle dagegen die bekannte Manier, ein Schema vorzusetzen, und die vorhandenen Materialien unter dasselbe zu rubriciren, in Verbindung mit einem Herrn ESCHENMAYERN eigenthümlichen Formalismus, mathematische Terminologie an die Stelle von Gedanken zu setzen, herrschend.

STEFFENS Anthropologie in 2 Bänden. Breslau 1822.<sup>25</sup> verflucht Geologie sosehr mit Anthropologie, daß auf die letztere etwa der 10te oder 12te Theil des Ganzen kommt. Da das Ganze aus empirischem Stoffe, aus Abstractionen und aus Combinationen der Phantasie erzeugt, dagegen das, wodurch Wissenschaft constituirt wird, Gedanke, Begriff und Methode verbannt ist, so hat solches Werk wenigstens für die Philosophie<sup>26</sup> kein Interesse.

Die speculative Betrachtung und Erkenntniß der Natur und Thätigkeit des Geistes ist in neuern Zeiten bis auf die Ahndung davon so sehr untergegangen, daß noch immer die Schrifften des ARISTOTELES über diesen Theil der Philosophie, bey nahe, oder da die tieffen Ansichten des SPINOZA doch nur ein Anfang sind, und weil sie, wie seine ganze Philosophie, nur Anfang sind, auf einer nur einseitigen Metaphysik beruhen, LEIBNITZENS Betrachtungen aber einerseits gleichfalls nur metaphysisch, andererseits nur empirisch sind, — so bleiben also durchaus die *Aristotelischen* Schrifften die einzigen, welche wahrhaft speculative Entwicklungen über das Seyn und die Thätigkeit des Geistes [enthalten,] obgleich nichts so sehr misverstanden worden ist, als die Aristotelische Ansicht von der allgemeinen Natur des Erkennens, daß man sogar den ARISTOTELES an die Spitze der Empiriker gesetzt hat, und diese Ansicht seiner Lehre in allen Geschichten der Philosophie als ein festes Vorurtheil, zu finden ist; die Aristotelischen Speculationen aber über die

---

wieder zum Bild des Ganzen zusammensetzen, und zu zeigen, wie das Phänomenon des Menschen seinen Zusammenhang im Noumenon desselben habe. Diese Erkenntniß ist nicht mehr factisch, sondern spekulativer Art, weil sie 1) auf Reflexionen durch Begriffe, Urtheile und Schlüsse, und 2) auf idealer Anschauung beruht, die nicht mehr der Erfahrung und Beobachtung auf dem empirischen Standpunct zugänglich sind.“

<sup>25</sup> *Henrich Steffens: Anthropologie*. 2 Bände. Breslau: J. Max 1822.

<sup>26</sup> Philosophie] *zuerst*: Wissenschaft

Empfindung und überhaupt über die besondern Wirksamkeiten des Geistes, sind<sup>27</sup> für die Psychologie ganz unbeachtet geblieben.

### §

Die Philosophie des Geistes kann weder empirisch noch metaphysisch seyn, sondern hat den *Begriff* des Geistes in seiner immanenten, nothwendigen Entwicklung aus sich selbst zu einem Systeme seiner Thätigkeit zu betrachten.

Die empirische Betrachtungsweise des Geistes bleibt bey der Kenntniß der Erscheinung des Geistes stehen, ohne den Begriff desselben; die metaphysische Betrachtungsweise will es nur mit dem Begriffe zu thun haben, ohne seine Erscheinung; der Begriff wird so nur ein Abstractum, und die Bestimmungen desselben ein todter Begriff. Der Geist ist diß wesentlich, thätig zu seyn, das heißt, sich und zwar nur seinen Begriff zur Erscheinung zu bringen, ihn<sup>28</sup> zu offenbaren.

In jeder besondern philosophischen Wissenschaft ist das Logische, als die reine allgemeine Wissenschaft, hiemit als das Wissenschaftliche in aller Wissenschaft vorausgesetzt.

### *Begriff des Geistes und Eintheilung der Wissenschaft*

### §

Den Begriff des Geistes festzusetzen, dazu ist nöthig, die *Bestimmtheit* anzugeben, wodurch er die Idee als Geist ist. Alle Bestimmtheit ist aber Bestimmtheit nur gegen eine andere Bestimmtheit; der des Geistes überhaupt steht zunächst die der Natur gegenüber, und jene ist daher nur zugleich mit dieser zu fassen. Indem dieser Unterschied des Geistes und der Natur zunächst *für uns*, für die subjective Reflexion<sup>29</sup> ist, so wird sich dann an ihm

<sup>27</sup> sind] *H*: ist

<sup>28</sup> ihn] *zuerst*: sich

<sup>29</sup> für uns, für die subjective Reflexion] *zuerst*: für unsere Reflexion

selbst zeigen, daß und wie Natur und Geist sich durch sich selbst aufeinander beziehen.

## §

Die Bestimmtheit, in welcher die Idee als *Natur* ist, ist, daß sie die Idee als *unmittelbar* ist; die sich entwickelnden Bestimmungen aber, oder was dasselbe ist, der Inhalt der Idee, in der Form<sup>30</sup> der Unmittelbarkeit sind für sichseyende *Vereinzelungen*, die *sind*, d. i. als *gleichgültig* gegen einander bestehend erscheinen. Das *Aussereinander* macht daher die<sup>31</sup> allgemeine, abstracte Bestimmtheit der Idee als Natur aus. Der Natur wird darum die *Realität* zugeschrieben.

## §

Die *Unmittelbarkeit* und damit das, was die Realität der Natur heißt, ist zugleich nur eine Form, vielmehr ein *Vermitteltes*, und diese wesentliche Seite, nemlich die Beziehung der Natur auf den Geist, stellt dieselbe Bestimmtheit der Natur von ihrer andern Seite dar. Sie ist nemlich das dem Geiste *Andre* oder *Aüsserliche*; aber was sie gegen den Geist ist, diß ist ihre wahrhafte Bestimmung an ihr selbst, weil der Geist ihre Wahrheit ist. Sie ist deßwegen das *sich selbst Andre*, das ihr selbst *Aüsserliche*, und ihre Realität begründet sich somit wesentlich auf das Verhältniß zum Geiste. — Diß *Aussereinander* macht, in seiner ganz unmittelbaren, abstracten Form genommen, und zwar selbst sogleich in zwey Bestimmungen den *Raum* und die *Zeit* aus. Alles Natürliche ist räumlich und zeitlich. Aber die *Unterschiedenheit* oder die Grenze in Raum und Zeit ist nicht nur das<sup>32</sup> abstracte Eins, Raum- und *Zeitpunkt*, sondern das concretere Eins, das *Atom* als *materielles*, wornach das *Aussereinander* der Natur, und damit die allgemeine Grundlage aller ihrer daseyenden Gestaltungen, sich zur Materie bestimmt, welche, weil jenes Atom, als nur Eins für sich, selbst nur ein abstractes Moment ist, wesentlich nicht als solches Eins, sondern nur als ein *Aussereinander* derselben, als *zusammengesetzt* existirt.

---

<sup>30</sup> die sich . . . in der Form] *zuerst*: die Bestimmungen der Idee aber, und die Bestimmungen machen deren Inhalt aus, in der Form

<sup>31</sup> die] *folgt gestr.*: einfache

<sup>32</sup> das *aus* die

## §

Diese<sup>33</sup> erste Bestimmtheit, das *Aussereinander*, führt die andere Bestimmtheit der natürlichen Dinge mit sich. Die Materie ist ausserdem, daß sie ein sich äusserliches überhaupt ist, vielfach bestimmt und beschaffen, und die Beziehung [. . .]<sup>34</sup>

## ZWEITES BRUCHSTÜCK

## §

Die *Endlichkeit* des Geistes ist eine für sich, aber auch darum vornemlich wichtige Bestimmung, weil von ihrem wahrhaften Verhältniß nur eine speculative Erkenntniß möglich ist, diese aber, weil die Endlichkeit für eine bekannte für sich<sup>35</sup> sich verstehende, und schlechthin feste Bestimmung genommen wird, sosehr den Misverständnißen ausgesetzt ist. Obgleich die Unwahrheit solcher Bestimmung, wie die Endlichkeit überhaupt, aus der Logik vorauszusetzen ist, so ist sie in der concreten Bedeutung als Endlichkeit des Geistes, und um des besondern Interesses, das sie insofern hat, hier näher zu erörtern.

## §

Die *Endlichkeit* ist zunächst die qualitative überhaupt, so daß die Qualität als Bestimmtheit mit dem Seyn, der Gattung des Gegenstandes identisch, von ihr untrennbar, und daß sie an einer andern von diesem Subjecte ausgeschlossenen Qualität ihre Bestimmtheit und Schranke hat. Diese Endlichkeit ist die der natürlichen Dinge, wie die spezifische Schwere des Goldes vom<sup>36</sup> Seyn des Goldes untrennbar und an einer andern ausser dem Golde ihren Unterschied und Bestimmtheit hat, so diese Form der Zähne, der Klauen, u. s. f. eines Thieres u. s. w. Die Endlichkeit in ihrem Begriffe aber ist die Unangemessenheit des Begriffes und seiner Realität, so daß diese seine Realität an dem Begriffe ihre Bestimmtheit oder Schranke hat,

<sup>33</sup> Diese] *davor gestr.*: Mit diesem Aussereinander ist

<sup>34</sup> *Text bricht ab. Die restlichen vier Seiten des Bogens sind unbeschrieben.*

<sup>35</sup> bekannte für sich] *zuerst*: für sich selbst verständliche und

<sup>36</sup> vom] *H*: von

und für den Begriff eines endlichen Gegenstandes bedarf es um dieser Unangemessenheit willen, weil der Begriff ganz und ungetrennt ist, noch anderer Gegenstände — wie für den Begriff der Sonne nicht bloß der Sonne, sondern auch der Planeten und so ferner.

## §

Die Idealität, welche die Qualität des Geistes ausmacht, ist ein solches, worin alle Qualität als solche sich aufhebt, das Qualitätslose — und die Endlichkeit des Geistes ist daher so zu fassen, daß, indem er in der Idealität aller Schranken der zur Existenz gekommene freye unendliche Begriff ist, seine Endlichkeit nur in die ihm unangemessene Weise der Realität fällt.

## §

Weil der Geist die zur Existenz gekommene Freyheit des Begriffes ist, so ist jene ihm unangemessene Realität, die *Schranke, für ihn*. Eben darin, daß sie *für ihn* ist, steht er über derselben, und die Beschränktheit des Geistes hat damit eben diesen ganz andern Sinn, als die der natürlichen Dinge; daß er sich als beschränkt weiß, ist der Beweis seiner Unbeschränktheit.

*Die Schranken der Vernunft, die Beschränktheit des Geistes* sind Vorstellungen<sup>37</sup>, welche ebenso für ein Letztes, ein für sich gewisses Factum als für etwas Bekanntes und für sich Verständliches gelten. Sie [sind] aber so wenig ein für sich Verständliches, daß die Natur des Endlichen und Unbeschränkten, und ebendamit sein Verhältniß zum Unendlichen den schwersten Punkt, man könnte sagen, den einzigen Gegenstand der Philosophie ausmachen; ebenso ist die Schranke nicht das Letzte, sondern vielmehr indem und weil der bewußte Mensch von der Schranke weiß und spricht, ist sie Gegenstand für ihn und er hinaus über sie. Diese einfache Reflexion liegt ganz nahe, und sie ist es, die nicht gemacht wird, indem von den Schranken der Vernunft und des Geistes gesprochen wird. — Der Misverstand beruht auf der Verwechslung der qualitativen Schranken der natürlichen Dinge, und der nur im Geiste nur ideellen, wesentlich zum Scheine herabgesetzten Schranke. Die natürlichen Dinge sind eben insofern natürliche Dinge, als ihre Schranke *nicht für sie selbst* ist; sie ist es nur für den Geist. Die natürlichen Dinge<sup>38</sup> sind beschränkt,

<sup>37</sup> Vorstellungen] *zuerst*: Ausdrücke

<sup>38</sup> Dinge] *folgt gestr.*: und so auch der Geist als natürlicher

und sie sind es *für uns*, in *Vergleichung* mit *andern* Dingen und *ohne* hin mit dem Geiste. — Diese *Vergleichung* aber machen die natürlichen Dinge nicht,<sup>39</sup> nur *wir* machen sie, machen die *Vergleichung* des Geistes in sich mit demselben, wie er als fühlender, verständiger, wollender u. s. f. beschränkt ist, aber eben dieses *Vergleichen*, diß *Aussprechen* seines *Beschränktheits* ist selbst die *Erhebung* über sein *Beschränktheits*. — Zur *Schranke* gehören *zwey*; die *Schranke* ist eine *Negation* überhaupt; daß *Etwas* beschränkt sey, dazu gehört das *Andere* desselben; jedes der beyden ist beschränkt, und die *Schranke* ist wenn man will, das *Gemeinschaftliche* beyder, oder vielmehr das *Allgemeine* derselben. Indem aber der *Geist* von der *Schranke* weiß, indem sie *für ihn* ist, darin schon ist sie selbst als *Gegenstand*, als das *Andere* gesetzt; diß *Andere* der *Schranke* aber zunächst ist das *Unbeschränkte*, das *Andere* des *Endlichen* ist das *Unendliche*. — So hat dann das *Endliche* seine *Beschränktheit* an dem *Unendlichen*, das *Beschränkte* hat das *Unbeschränkte* zu seiner *Schranke* oder *Grenze*. Allein diesen beyden ist so die *Schranke* das *Gemeinschaftliche*, und in der *That* ist das *Unbeschränkte*, die *Unendlichkeit*, welchen das *Beschränkte*, die *Endlichkeit* das *gegenüberstehende* *Andere* ist, selbst nur eine *endliche*. An den *Misverstand* über die *Natur* der *Schranken* des *Geistes*, und die *Endlichkeit* überhaupt, schließt der *Verstand* sogleich diesen *andern* *Misverstand* an, eine solche *Unendlichkeit*, welcher das *Endliche* gegenüber stehen bleibt, für etwas mehr als ein bloßes *Abstractum* des *Verstandes*, für etwas *Wahrhaftes* zu halten. — Hier wo es sich von einer *concreten* *Idee*, dem *Geiste* handelt, müssen alle diese<sup>40</sup> *Gewohnheit*[en] des *abstracten* *Verstandes*, längst *aufgegeben* seyn.

## §

Der *Begriff* oder die *wahrhafte* *Unendlichkeit* überhaupt, und damit die des *Geistes* ist daß die *Schranke* *als* *Schranke* *für ihn* sey, daß er sich in seiner *Allgemeinheit* *bestimme*, d. i. sich eine *Schranke* setze, aber daß sie als ein *Schein* sey; er ist diß, ewig sich diesen *Schein* zu setzen, die *Endlichkeit* nur als ein *Scheinen* in ihm zu haben, d. i. sich *Begriff* so zu seyn, wie der *Begriff* in der *Philosophie* ist. Das *Seyn* des *Geistes* [ist] nicht *Seyn*, insofern es von der *Thätigkeit* unterschieden wird, sondern sein *Seyn* ist eben diese *Bewegung*, sich als *Anderes* seiner selbst zu setzen, und diß

<sup>39</sup> nicht,] folgt *gestr.*: die *Schranke* eines *Dinges* ist sein *Anderes*, für sie ist diß *Andere*

<sup>40</sup> diese] folgt *gestr.*: *abstracte* *Bestimmungen* des *bloßen* *Verstandes*

Andre seiner aufzuheben, zum Scheine herabzusetzen, und so in sich zurückzukehren; diese sich hervorbringende Idealität [ . . . ]<sup>41</sup>

### DRITTES BRUCHSTÜCK

#### *Racenverschiedenheit*

##### §

Das allgemeine Naturleben der *Bewegung*, der freye Mechanismus des Sonnensystems und darin der individuellere der Erde ist im anthropologischen Leben jener ganz untergeordnete Unbestimmtheit, dieser theils für sich noch nicht weiter concrete Veränderung, theils ganz unbestimmte und untergeordnete Stimmung.<sup>42</sup>

Erst die Erde kann als physicalische Individualität eine Besonderung zu qualitativ unterschiedenen Massen an ihr haben, und die physicalische Unterscheidung dieses Bodens des Menschen als anthropologische Besonderung an dessen allgemeiner Natur zur Existenz kommend, macht das aus, was die *Racenverschiedenheit* der Menschen genannt worden ist.

##### §

Diese Unterschiede sind Qualitäten, weil sie der natürlichen Seele, dem blossen *Seyn* des Geistes angehören; aber der Begriff des Geistes, Denken und Freyheit, ist höher als das blosses *Seyn*, und der Begriff überhaupt und näher die Vernünftigkeit ist eben diß nicht qualitativ bestimmt zu seyn. Die Unterschiede<sup>43</sup> fallen in die *besondere* Natur des Menschen oder in seine Subjectivität, die sich als Mittel zur Vernünftigkeit verhält, wodurch und worin diese sich zum Daseyn bethätigt<sup>44</sup>. Diese Unterschiede betreffen

<sup>41</sup> *Text bricht ab. Die restlichen vier Seiten des Bogens bleiben frei.*

<sup>42</sup> *Stimmung.] folgt gestr.:* Erst mit der physisch-bestimmten Individualität der Erde beginnt der specifisch bestimmte Unterschied an der Natur des Menschen, und wie der allgemeine physicalische Boden in Massen nach dem Unterschiede des Begriffs zerfällt, so fängt hier an der anthropologischen Natur sich diese

<sup>43</sup> *Unterschiede] folgt gestr.:* beziehen sich deßwegen nur auf die Art und Weise die Vernünftigkeit zur Objectivität zu bringen

<sup>44</sup> zum Daseyn bethätigt] *zuerst:* Existenz gibt

deswegen nicht die Vernünftigkeit selbst, sondern die Art und Weise der Objectivität derselben, und begründen nicht eine ursprüngliche Verschiedenheit in Ansehung der Freyheit und Berechtigung unter den sogenannten Racen. Aber die Unterschiedenheit ist darum, daß sie<sup>45</sup> die Objectivirung der Vernünftigkeit betrifft, noch groß genug, denn die Vernünftigkeit ist wesentlich diß, sich zum Daseyn zu bethätigen; — eine bloß mögliche Vernünftigkeit wäre gar keine, und alle die ungeheuren Verschiedenheiten unter den Nationen und Individuen reduciren sich allein auf die Art und Weise des Bewußtseyns, d. i. der Objectivirung der Vernunft.

Die Frage, ob das Menschengeschlecht von Einem Paare abstamme, welche mit der Racenverschiedenheit zusammenhängt, hat für [uns] kein philosophisches, sondern, ausserdem wie sie sich auf die religiöse Geschichte bezieht, nur ein historisches und verständiges Interesse. Ohnehin würde es nur eine müßige Frage seyn, ob die mannichfaltig verschiedenen Menschenstämme von verschiedenen ursprünglichen Menschenpaaren ihre Herkunft haben, und ein näheres Interesse für den Verstand kann die Frage nur in Beziehung auf die<sup>46</sup> gemeinsame oder unterschiedene Abkunft der verschiedenen Menschenracen haben. Die historische Untersuchung müßte die geschichtlichen Daten oder Spuren, soweit sich deren vorfinden, verfolgen, und die Verschiedenheit als eine geschehene oder nicht geschehene Veränderung auf ihre Weise anzugeben bemüht seyn. Aber solche Untersuchung liesse schon darum nicht erwarten, zu etwas Schließlichem<sup>47</sup> zu kommen, weil das Resultat, daß soweit die Geschichte oder Sage zurückgehe, sich nur die Verschiedenheit schon als vorhanden finde, auf diesem Felde immer schlechthin die Möglichkeit übrigläßt, daß noch ältere Begebenheiten uns nur unbekannt seyn. Aber ohnehin muß die geschichtliche Forschung auf solchem alten Boden des noch ganz trüben Bewußtseyns der Begebenheiten und That[en] bald abbrechen, und es ist nur der Verstand, der gegen das geschichtliche Datum der Abstammung von Einem Paare, seine Zweiffel erhoben, indem er die vorhandene Verschiedenheit geltend macht, und auf seine Weise dieselbe sich begreiflich zu machen bestrebt ist. Diß Verstehen steht auf dem Felde natürlicher Einwirkungen und äußerlicher Ursachen für die vorhandene Verschiedenheit, und befindet sich also auf einem andern Felde als das philosophische Denken, welches die Verschiedenheiten nur in der Bestimmtheit des Begriffs aufsucht, aber um das ge-

<sup>45</sup> die Unterschiedenheit ist darum, daß sie] *H*: der Unterschiedenheit [ursprünglich: Unterschied] ist darum, daß er

<sup>46</sup> die] *H*: den [folgte zuerst: gemeinsamen]

<sup>47</sup> Schließlichem] *H*: Schließliches

schichtliche Entstehen und die natürlichen Ursachen derselben unbekümmert ist. Zugleich aber kennt der Begriff des Geistes sein Verhältniß zu den geschichtlichen und verständigen Forschungen. Die Vernünftigkeit des Geistes und ebendeshwegen seine an sich Qualitätslose Allgemeinheit steht für sich selbst über diesen unterschiedenen Qualitäten, weil sie Besonderheiten sind, dem natürlichen Daseyn angehören, und daher ein natürliches Entstehen haben. Sie befinden sich daher auf einem Felde, wo der natürliche Zusammenhang und die Wirksamkeit natürlicher Ursachen Statt hat. Nach der Seite des Daseyns und ihrer Entstehung in demselben ist deßwegen die Aufsuchung der natürlichen Ursachen und die verständige Betrachtung ihrer Wirksamkeit hier an ihrem Platz, und eine solche Betrachtung ist es allein, die hier gültig sein kann; Vorstellungsweisen, worin die Idee und natürliche Existenz ineinander gebräut sind, wenn sie nicht mythologisch sind und gar die Prätension haben, etwas philosophisches zu seyn, sind nur phantastisch und unwürdig, daß der Gedanke einige Rücksicht auf sie nimmt; denn es ist die Unfähigkeit, den denkenden Begriff zu fassen und von ihm sich leiten zu lassen, welche dergleichen phantastische Extravaganzen hervorbringt.

§<sup>48</sup>

## VIERTES BRUCHSTÜCK

§<sup>49</sup>

Das *Allgemeine*, von welchem die sich unterscheidende, individuelle Seele sich unterscheidet, ist zunächst das unmittelbare Seyn ihres in sich noch eingehüllten Lebens, welches zu einer Form, einem blossen *Zustande* derselben, als *Schlaff* herabgesetzt ist. Aber diß Allgemeine ist auf der andern Seite, die Substanz der Seele selbst, und so unterschieden von ihrer leeren Hülse, der Allgemeinheit als bloßer Form von Unmittelbarkeit oder Seyn, ist sie das *innere* Allgemeine, die concrete Natur der Seele, und im Verhältniße zu dem Unmittelbaren, welches die *unmittelbare Einzelinheit* der Seele ist, — die *Gattung* im Verhältniße zum *natürlichen Individuum* als solchem.

<sup>48</sup> Der Paragraph ist nicht ausgeführt. Das untere Drittel der Seite und die restlichen vier Seiten des Bogens sind frei gelassen.

<sup>49</sup> Beginn eines neuen Bogens. Über die Einordnung dieses Bruchstücks s. o. Seite 16.

## §

Diß Verhältniß begründet den *Lebensproceß* aller lebendigen wie der geistigen Natur, weil es dessen Gegensatz, die innere substantielle Allgemeinheit und die unmittelbare Einzelheit enthält. Er ist die Thätigkeit, die erste, nur unmittelbare Einheit zu dem Gegensatze zu bringen, und sie zu einer aus demselben sich hervorbringenden Einheit zu erheben, die unmittelbare Einzelheit dem Allgemeinen einzubilden und gemäß zu machen, und ebendamit das Allgemeine in dem Individuum zu realisiren. Er ist die *Entwicklung* des Lebendigen überhaupt, und im Geistigen, als Seele oder unmittelbar existirendem Individuum die *Bildung*.

## §

Dieser Proceß als am natürlichen Individuum erscheint in der Zeit, und die früher nur qualitative Unterschiede (§ ) als eine Reihe unterschiedener Zustände, in denen sich der Proceß zur Totalität vollendet. Er ist die Reihe der Lebensalter, welche mit der unmittelbaren noch unterschiedslosen Einheit der Gattung und der Individualität als einem abstracten unmittelbaren *Entstehen* der unmittelbar seyenden *Einzelheit*[,] der Geburt, beginnt, und ebenso mit der Einbildung der Einzelheit in die Gattung, welche hiebey als an der seyenden, hiemit der Allgemeinheit nicht adäquaten noch adäquat werden könnenden, nur als *Macht* erscheinen kann, — hiemit der abstracten Negation der Einzelheit, dem *Tode*, endigt.

## §

Was die Gattung am Lebendigen als solchem, ist die objective Vernünftigkeit im Geistigen, und weil jene gleichfalls schon innere Allgemeinheit ist, so entsprechen sich hier die anthropologische Erscheinungen der Entwicklung im Physischen und<sup>50</sup> Intelligenten inniger. Allein die geistige Natur zeigt sich zugleich unabhängiger, und es finden sich eine Menge Ausnahmen, daß Kinder sich geistig früher entwickeln, als ihr Körper zu einer entsprechenden Ausbildung gelangt ist. Doch behauptet sich dabey auch das Sprichwort, daß der Verstand nicht vor den Jahren kommt<sup>51</sup>.

<sup>50</sup> und] H: um

<sup>51</sup> der Verstand . . . kommt] *zuerst*: keiner vor den Jahren klug wird

Es sind vornemlich entschiedene künstlerische Talente, und besonders das musicalische, die sich oft durch die Frühzeitigkeit ihrer Erscheinung ausgezeichnet haben. Auch die Intelligenz hat durch Interesse und leichtere[s] Auffassen<sup>52</sup> von mancherley Kenntnißen, und einem verständigen Rasonnement darin, besonders im mathematischen Fache, selbst auch in den sittlichen und religiösen Gegenständen eine solche frühzeitige Stärke gezeigt. Evelyn . . .<sup>53</sup>

Jedoch sind es vornemlich artistische Talente<sup>54</sup>, wo die frühe Erscheinung eine Vorzüglichkeit angekündigt hat. Frühe Entwicklung allgemeinerer Intelligenz dagegen hat nicht etwa die Folge gehabt, daß solche Individuen im Jünglings- und Mannesalter vor mittelmässigen Talenten vorausgewesen und eine besondere Auszeichnung bewiesen hätten. Fertigkeit in Kenntnissen und im Rasonnement ist noch verschieden von dem Verstand im Charakter, sowohl dem intelligenten als dem praktischen, und solcher Verstand erfordert, daß der ganze Mensch fertig sey.

### §

Der Proceß der Entwicklung des Individuums (§ ) hat näher zu seinem Ziele, daß einerseits dasselbe zu dem Gegensatze seiner Selbstständigkeit gegen das Allgemeine, als die an und für sich seyende, fertige und bestehende Sache komme, und andererseits derselbe so in ihm versöhnt sey, daß es in ihr seine wesentliche Thätigkeit und sein[e] eigene Befriedigung<sup>55</sup> allein zu finden, das Bewußtseyn habe. Die Entwicklung unterscheidet sich daher in die *drey* Perioden, 1) die der Entwicklung der zuerst nur natürlichen Einheit des Individuums mit seinem Wesen bis zu jener geistigen Vereinung, 2) die der objectiven Geistigkeit selbst, und dann 3) die der Rückkehr derselben zu der Interesselosen, die Thätigkeit darum aufgebenden Einheit, — das *Kindesalter*, das *Mannes-* und das *Greisenalter*.

<sup>52</sup> Auffassen] zuerst: Fassungskraft

<sup>53</sup> Vgl. *John Evelyn. Memoirs illustrative of the Life and Writings of John Evelyn comprising his Diary from the year 1641 to 1705—6; and a selection of his familiar letters. To which is subjoined the private correspondence between King Charles I., and his Secretary of State, Sir E. Nicholas, also between Sir E. Hyde, Earl of Clarendon, and Sir R. Browne; the whole now first published from the original MSS.* 2 Bände. London: Colburn 1818. — Kritische Ausgabe von E. S. de Beer, Oxford 1955. Vgl. die Eintragung vom 16. 7. 1679, daselbst Bd IV, 172 f.

<sup>54</sup> sind . . . Talente] zuerst: ist es vornemlich nur ein ausgezeichnetes artistisches Talent

<sup>55</sup> eigene Befriedigung] zuerst: eigenes Interesse

## §

Die physische Entwicklung beginnt mit dem Heraustreten, das ein Sprung ist, aus dem Zustande einer vegetativen, elementarischen Ernährung und gegensatzlosen Lebens überhaupt in den Zustand der Absonderung, des Verhältnisses zu Licht, Luft, und einer vereinzelt Gegenständlichkeit, und durchs Athmen zunächst constituirt es sich zu einem Selbstständigen, welches die elementarische Strömung unterbricht, an einem einzelnen Punkte seines Organismus Speise einzieht, und ebenso Luft einathmet und ausstößt.

Gegen das bloß quantitative Zunehmen und nur formelle Wachsthum, wozu die Vollendung der Knochenbildung überhaupt und insbesondere das Hervortreten der Apophysen der Rückenwirbel, zur Befestigung und Haltung der Rückenwirbelsäule gerechnet werden kann, ist die nächste qualitative Stufe, daß das Kind *Zähne* bekommt, sich *aufrecht* stellt, und zu *gehen* vermag, so daß es itzt seine Richtung nach Aussen und seine Individualität gewinnt.

Der *Knabe* ist zum *Jüngling* gereift, indem bey Eintritt der Pubertät das Leben der *Gattung* in ihm sich regt, und seine Befriedigung sucht. Der Übergang des Jünglings oder Mädchens zum *Mann* oder *Frau*, besteht nur darin, daß die Bedürfnisse von jener Stufe befriedigt seyen, nicht in neuen Bedürfnissen, und ist darum durch kein physisches Entwicklungs-moment bezeichnet; ausser daß etwa die vollendete Entwicklung der subjectiven Individualität, sich sträubend gegen ihr Aufgehen<sup>56</sup> in der Allgemeinheit und Objectivität, noch ein Ansichhalten und Verweilen in leerer Subjectivität, — eine Hypochondrie zu bekämpfen hat. Diese Hypochondrie fällt meist etwa um das 27ste Jahr des Lebensalter[s] oder zwischen dasselbe und das sechsunddreissigste; — sie mag oft unscheinbarer seyn, aber es entgeht ihr nicht leicht ein<sup>57</sup> Individuum; und wenn dieses Moment später eintritt, zeigt es sich unter bedenklichern Symptomen; aber da es zugleich wesentlich geistiger Natur ist, und vielmehr nur von dieser Seite her zur körperlichen Erscheinung wird, kann sich jene Stimmung unter die ganze Flachheit eines Lebens, das sich nicht zum Momentanen concentrirt hat<sup>58</sup>, vertheilen und hindurchziehen.

Indem nun aber das subjective Interesse und Princip der Thätigkeit befriedigt und sich in die objective Welt und physisch zunächst in seinen

<sup>56</sup> Aufgehen] *H*: Aufgeben

<sup>57</sup> ein] *folgt gestr.*: männliches

<sup>58</sup> das sich . . . hat] *zuerst*: das sich nicht zu jener subjectiven Innerlichkeit in sich zurückgezogen hat

Organismus eingelebt hat, so löscht sich der bisherige Gegensatz der Lebendigkeit aus; und endigt sich in die Verknöcherung und Unerregbarkeit, und diese zur Unmittelbarkeit gediehene Allgemeinheit endigt mit dem Verschwinden der daseyenden, und nur durch den Gegensatz zu Interesse, Thätigkeit und Lebendigkeit erregten Einzelheit.

Um von dem natürlichen Verlauffe des Geistigen durch seine Lebensalter bestimmter und concreter zu sprechen, muß, wie zu der Schilderung der Racenverschiedenheit, die Kenntniß der concretern Geistigkeit, wie sie in der Wissenschaft auf dem Standpunkte der Anthropologie sich noch nicht gefaßt hat, anticipirt und mit zur Unterscheidung der Stufen genommen werden.<sup>59</sup>

## FÜNFTES BRUCHSTÜCK

### c. Die empfindende Seele

#### §

Die Seele ist erstens bestimmt (§ ) aber zweytens ist sie zur Individualität bestimmt, und die Bestimmtheiten verändern sich zunächst an sich, so daß die Seele die allgemeine Substanz dieser Veränderungen und die Totalität der Bestimmtheiten ist. Die Wahrheit dieses Verhältnisses ist daher, daß die Bestimmtheit nicht durch eine andere verändert wird, sondern in der allgemeinen Seele unmittelbar eine aufgehobene, und diese darin in sich reflectirt<sup>60</sup> ist, und so in ihrer Allgemeinheit die Bestimmtheit negirend, erst als *für sich seyende* Individualität, nicht mehr nur als Individualität *ansich* oder Zustand bestimmt ist. Oder die Seele ist und bleibt diß allgemeine durchgängige Wesen, in dem alle Besonderheit aufgelöst; in ihrer Individualität aber ist solche Besonderheit nun gesetzt, und *für die Seele*.

#### §

Die Seele *empfindet*, nicht indem sie nur als wach einer Welt von Bestimmtheiten sich gegenüber, sondern indem sie *sich selbst bestimmt findet*.

<sup>59</sup> Hiernach sind ein Drittel der Seite sowie die restlichen drei Seiten des Bogens frei geblieben.

<sup>60</sup> darin in sich reflectirt] zuerst: darin für sich